

PELAGEA

SOZIALISTISCHER FRAUENBUND WESTBERLIN

Oktober 1977



Preis 2.-

LOB DER WLASSOWAS

Das ist unsere Genossin Wlassowa, gute Kämpferin.

Fleißig, listig und zuverlässig.

Zuverlässig im Kampf, listig gegen unsern Feind und fleißig

Bei der Agitation. Ihre Arbeit ist klein

Zäh verrichtet und unentbehrlich.

Sie ist nicht allein, wo immer sie kämpft.

Wie sie kämpfen zäh, zuverlässig und listig

In Twer, Glasgow, Lyon und Chicago

Shanghai und Kalkutta

Alle Wlassowas aller Länder, gute Maulwürfe

Unbekannte Soldaten der Revolution

Unentbehrlich.

aus Brecht: DIE MUTTER (Pelagea Wlassowa)

Hrsg.: SOZIALISTISCHER FRAUENBUND WESTBERLIN

V.i.S.P.: Anna Abel

Fontanepromenade 10

1000 Berlin 61

Tel. 030/6911718

I N H A L T

WAS IST EINE HAUSFRAU ?	2
WIR WOLLEN KEINEN LOHN FÜR HAUSARBEIT	
Referat zur Sommeruniversität Berlin, Oktober 1977 . . .	11
FRAU UND ARBEIT(SLOSIGKEIT)	
Stellungnahme des SFBW zum 1.Mai 1977	
in der Maizeitung Nr. 3	24
NEUERE ZAHLEN ZUR FRAUENARBEITSLOSIGKEIT	25
EMMA - KRITIK	28
REZENSION: J. Menschik, Feminismus	37

Was ist eine Hausfrau ?

Die Arbeitslosigkeit steigt ständig, insbesondere für Frauen. Was kann man dagegen tun? Das beste, weil billigste und schnellste Mittel ist es, diese Massenarbeitslosigkeit einfach zu leugnen; wenn es geht, sogar soweit zu leugnen, daß die Unterstützungszahlungen dabei eingespart werden. Diese Lösung ist natürlich zunächst nur für den Staat so günstig. Jetzt muß einem noch etwas einfallen, daß die Betroffenen ihr Einverständnis erklären. Das geht so: man sagt ihnen einfach, ihre Arbeitslosigkeit sei gar keine, sondern "höchstes Glück", wahre "Erfüllung menschlichen Lebens", ein "Hort des Friedens" und zugleich staatserhaltendes Mittel gegen die Verwahrlosung der ganzen kommenden Generation. Kurz, man empfiehlt den Frauen, Hausfrauen zu werden oder zu sein und darin ihre Lebenserfüllung zu sehen. Diese nachhaltige Steuerung der Gefühle geschieht zur Zeit mit wachsender Arbeitslosigkeit in zunehmendem Umfang in der Tagespresse, in Zeitschriften, Büchern, regierungsamtlich. Ja, die Regierung, an entsprechender Stelle mit einer Frau versehen, hat sich noch mehr einfallen lassen. Unsicher, ob die bloße Beeinflussung der Gefühle ausreicht, um das gewünschte Ergebnis zu erzielen, ist sie bereit, auch die gesamtgesellschaftlichen Ehren zu liefern - nicht in Gestalt eines Mutterkreuzes, sondern in der Transformation des Hausfrauendaseins in einen Lehrberuf. Da hat man überhaupt gleich Millionen Fliegen mit einer Klappe. Können nicht Hausfrauen selber wieder Lehrlinge für Hausfrauen ausbilden? Wie wäre es, wenn tendenziell jeder Haushalt einen solchen weiblichen Lehrling aufnähme?

Aber ist denn Hausfrau-Sein eigentlich ein Beruf, wenn wir unter Beruf einen Beitrag für die Weiterentwicklung der gesamten Gesellschaft verstehen, arbeitsteilig ausgeführt und erlernt gemäß den Anforderungen, die die sich entwickelnde Gesellschaft jeweils stellt?

In die für Berufsangaben vorgesehene Spalte in Ausweisen, Anmeldungen etc, füllt man es nicht wie andere Berufe einfach ein, sondern schamhaft oder trotzig oder mit dem Hintergedanken, "früher" oder "später" werde man da etwas "Besseres" hinschreiben können.

Je nach Konjunkturlage gibt es für diese Gefühle eine ganze Reihe von ideologischen Kosmetikern, die allerlei Pflästerchen und Trostwasser anbieten, die das insgeheim selber gefällte Werturteil über das Hausfrauendasein umschminken sollen. Kein Begriff ist ihnen zu teuer. Die schmutzige Wäsche verblasst vor Mutterglück, Einkaufen und Lieben sind nur zwei Seiten derselben Sache; die Einsamkeit ist in Wahrheit Freiheit; Sauberkeit und Ordnung bewahren die Nation. - Mal ganz abgesehen von jenen Marktschreibern, die im Interesse konkurrierender Konsumgüterproduzenten die Bedeutung der "Hausfrauen" an der Menge des Geldes, das durch ihre Hände geht, also an ihnen als zahlungsfähiger Nachfrage messen. Ihre Wertschätzung drückt sich nicht allein in allerlei bis hin zu Drohungen gekleideten Verhaltensangeboten aus, in denen der Begriff des Verhaltens ohne Zögern demaskiert wird als Ausrichtung von Handlungen auf Kaufentscheidungen; zugleich mit der Zurichtung des Verhaltens wird an der Geldquantität - gemessen am Brutto-sozialprodukt - die durch "Frauenhände" geht, noch suggeriert, sie hätten dadurch enorme Macht, ja sie seien im Grunde die mächtigeren Unternehmer. Es gelingt also gleichzeitig mit der Stärkung einer Hausfrauenideologie die Befeuerung des Absatzes und die Umfälschung des Systems der Ausbeutung in eines, in dem hauptsächlich Geld ausgegeben wird - und das demokratische Miteinander, wenn überhaupt, dann von den mächtigen Hausfrauen gefährdet ist.

Aber zurück zu der Frage, ob denn Hausfrau eigentlich ein Beruf ist. Von der Anzahl derer, die dieser Beschäftigung nachgehen, her geurteilt, könnte man sogleich geneigt sein zu sagen: natürlich, betrifft es doch etwa ein Drittel der erwerbstätigen Bevölkerung ausschließlich und die Hälfte sogar wenigstens zum Teil. Aber - und dies ist die erste Besonderheit - von dieser Hälfte gibt wiederum nur die Hälfte diesen Beruf als den ihren an, während die andere als "berufstätig" gilt!

Und eine zweite Besonderheit zeigt sich in der Beschränkung dieses Berufs auf "nur" die Hälfte der Bevölkerung - sodaß er Massenberuf ist und zugleich beschränkt - wie auch im Namen, der mehr als bei anderen Berufsbezeichnungen das Geschlechtsspezifische, das in ihm sich ausdrückt, auch unbedingt meint. Sind Kaufmann, Amtmann, Laufjunge längst schon beidgeschlechtlich üblich,

und bieten andere wie Zimmermann oder Steuermann keine unüberwindbare Schranke gegen ihre Ausübung durch Frauen, ist umgekehrt die Übertragung der "Hausfrauen"tätigkeit als Beruf an Männer mehr als bloß eine Diskriminierung. Gäbe ein Mann als seinen Beruf "Hausmann" oder "Hausfrau" an, so geriete er unweigerlich in Verdacht, entweder homosexuell oder ein Versager zu sein. Und nebenbei, welche Frau wäre gern mit einem Hausmann verheiratet? - Die Berichte etwa über die arbeitslosen Männer, die, da ihre Frauen noch Arbeit hatten, den Haushalt versorgten, zeigt diese denn auch nicht so sehr überfordert von den im Hause anfallenden Arbeiten, als vielmehr aufgrund einer irgendwie gefühlten Nutzlosigkeit und Sinnlosigkeit von depressiven Fluchtgedanken besessen. Es soll hierbei nicht unterschlagen werden, daß die einseitige gesellschaftliche Geringschätzung der Hausarbeit, die zweifellos über die zeitweilige ans Mythologische grenzende Überschätzung die Oberhand behält, "arbeitslose" Männer das Unerträgliche ihrer "Hausfrauensituation" weit mehr noch empfinden ließ. (vgl. auch die Kritik an EMMA in diesem Heft)

Ist es nun die allgemeine Einschätzung, die das Hausfrauendasein als zumindest eingeschränkt, gewissermaßen nicht vollständig erscheinen läßt? - Ist es also nur Schein, der durch breite Aufklärung und Propaganda, durch Veränderung des Bewußtseins hauptsächlich also aufzulösen wäre? Oder liegt es an den Tätigkeiten der Hausfrauen selber, ihrer Quantität oder Qualität?

Zur Quantität: Es kann wohl als Gemeinplatz vorausgesetzt werden, daß die Hausarbeit im Laufe der Zeit immer mehr abgenommen hat und noch weiter verschwindet. Bekannt ist der große Einschnitt, der mit der Herauslösung der Landwirtschaft aus der üblichen Hauswirtschaft kennzeichenbar ist. Äußerlich weniger radikal ist aber die Entwicklung im Innern der durchschnittlichen Haushalte längst viel weiter gegangen. Resultatförmig läßt sich skizzieren: die Wohnungen sind "pflegeleichter" geworden - sei es, daß sie (für einen Teil der Bevölkerung) kleiner wurden, sei es, daß bei der Konstruktion von Fenstern und Möbeln, bei der Art des Fußbodens etc. der arbeitssparende Aspekt aus verkaufspolitischen Gründen ausdrücklich im Vordergrund stand. Sehr viel kleiner wurden die Familien. Und gleichzeitig mit der Erleichterung der Bearbeitung von der Seite

der Stoffe her begann zusätzlich eine allgemeine Mechanisierung der Haushalte. Längst sind Staubsauger selbstverständlicher Bestandteil von fast 100% aller Haushalte; aber auch Kühlschränke, Waschmaschinen gehören zum üblichen Inventar von mehr als 90% der Haushalte in der BRD (dies schon 1972). Dabei ist die Frage der leichteren Bearbeitbarkeit der Stoffe höchst wörtlich zu nehmen: nicht nur kann bei einem großen Teil der Textilien etwa heute auf das Bügeln verzichtet werden, beschränkt sich das Heizen mehr und mehr auf die Regulierung von Knöpfen, sind Kohlenherde zum Kochen schon fast ein Museumsgegenstand; auch die Nahrungsmittel selber kommen in einem sehr weit vorbearbeiteten Zustand in die Küche, sei es in Konserven bis hin zu den ganz und gar vorbereiteten "Fertiggerichten". Kantinen übernehmen einen weiteren Teil der Kocharbeit (heute isst schon jeder zweite Bundesbürger in einer Kantine); Dinstleistungsbetriebe bieten sich an. Flick- und Näharbeiten sind wegen der relativ preiswerten Textilien (relativ zu den Kosten einer Arbeitsstunde) auf dem Markt ebenfalls obsolet geworden.

Heißt das nun, daß die Hausfrauen im Grunde fast nichts zu tun haben, also den ganzen Tag faulenzen, Illustrierte lesen, Kaffee trinken, sich langweilen, fernsehen? - Dies mag auf einen kleinen Teil wohl zutreffen, ist aber keineswegs die Regel. Denn die Leere, die bei einigermaßen normalen Menschen aus der Untätigkeit, aus der Abnahme von Funktionen entsteht, wurde längst auf vielfältigste Art zu kanalisieren gesucht. Vorsorglich beginnt dies schon bei der Erziehung der Mädchen. Das Verhältnis, das ihnen zu sich selbst und zu den Dingen der Welt anerzogen wird, läßt sich zusammengefaßt am ehesten als im hohen Maße "ritualisiert" bezeichnen. Das von ihnen zu hütende Heim gewinnt einen fast magischen Wert; an ihm je nach Geldbeutel zu gestalten, zu verschönern, zu pflegen, oder bloß immer wieder zu putzen, gerät zum Lebensinhalt und beansprucht die Lebenszeit im wörtlichen Sinn. Das rituelle Verhältnis erstreckt sich auch auf die eigene Person, deren Pflege und Gestaltung wiederum je nach sozialer Schicht ein großer Teil des eigenen Lebens - als verbrauchte Zeit - und anderen Lebens - als auszugebendes Geld- geopfert wird. Für beide Lebenssinnersätze dienen sich die verschiedenen Warenherstellungsunternehmen zwecks eigener Bereicherung an. Die werbende Sprache, derer sie

sich dabei befleißigen, kann nicht umhin, nebenbei etwas über das Bild der Frau, das dahintersteht, auszusagen. Die Empörung allerdings, die von einzelnen Frauengruppen sich von daher gegen die "Rolle der Frau in der Werbung" richtet, wehrt sich in dieser Weise nur gegen den Reflex eines darunterliegenden Verhältnisses. Nicht die Werbung macht die Frauen zum Objekt allerlei Gelüste, zum sinnlosen Verbraucherwesen; - daß die Werbung erfolgreich so aussehen kann, ist vielmehr Resultat vorhergegangener Verkehrung des Verhältnisses der Frauen zur Welt selber. Nichtsdestotrotz kann man natürlich von einer gewissen verstärkenden Wirkung der in der Werbung vermittelten Leitbilder sprechen.

Aber nicht nur die profitlüsternen Unternehmen stellen sich den ratlosen Hausfrauen eilfertig zur Verfügung, der allseitigen Verschönerung noch das Versprechen des Glücks durch mehr Schönheit hinzufügend; auch "seriöse" Institutionen bemächtigen sich der "sinnhaften" Ausfüllung der "freien" Zeit der Hausfrauen, z.B. der Verein zur Förderung des Verbraucherbewußtseins. Geschulte Hausfrauen von heute haben ihm zufolge einen kritischen Verstand, der sich auf die umgebende Warenwelt zu richten hat. Tagelang wandern sie durch die verschiedenen Läden, studieren Schaufenster, vergleichen Preise, Gewicht und wenn möglich sogar Qualitäten. Bewußt wählen sie nach routinierter Odyssee jede Ware dort aus, wo für den geforderten Preis relativ die meiste Ware erhältlich ist. - So wurde z.B. für Berlin/West jüngst errechnet, daß die berufstätigen Frauen gegenüber den Hausfrauen außerordentlich benachteiligt seien, verbringen sie doch nur ca. eine Stunde in der Woche für einen Wocheneinkauf, gegenüber 5 - 6 Stunden der berufsmäßigen Hausfrauen, die dadurch für ihre Familien bis zu 20,- DM wöchentlich einsparen können!?

Zeigt sich so einerseits die Frage nach der Quantität der Hausarbeit als nicht beantwortbar in einfachen Angaben über Stundenzahlen, da sie nicht nur abhängig ist von der Größe der Haushalte, der Anzahl der Kleinkinder, der Räume, der Maschinen und des Geldes, das für die Haushaltsführung aufgewendet wird, sondern zusätzlich von den Einflüsterungen der Konsumgüterindustrien, die in der Unausgefülltheit der Frauen ein williges Ohr finden. Die historische Funktionsabnahme der privaten Haushalte wie die Tatsache, daß die Haushalte für viele Frauen ein zwar außerordentlich

belastendes, dennoch aber ein zur Berufstätigkeit hinzukommendes Arbeitsfeld bedeuten, weist zumindest darauf hin, daß von der Quantität her die Hausarbeit keine Lebensausfüllung sein kann. Wie aber ist es mit der Qualität?

Hier wird häufig von allen Seiten, also gegenläufig argumentiert. Zum einen heißt es, Hausfrauenarbeit sei in einer Weise monoton und repetitiv, daß die schlimmste Fließbandarbeit Gold dagegen sei. Der bloße Augenschein lehrt, daß in einer solchen Beurteilung Kategorien angewandt wurden, die entweder unpassend sind, bzw. etwas ausdrücken sollen, was so nicht ausdrückbar ist, oder zu falschen Schlüssen führen. Denn in der Tat unterscheidet sich die Hausarbeit von den in Fabriken üblichen Arbeiten nach der inhaltlichen Seite außerordentlich positiv. Erlaubt sie doch nicht nur eine weitgehend freie Einteilung der Einzelarbeiten, eine Vielzahl der Bewegungen, einen großen Teil eigener Planung und neben einigen Wiederholungstätigkeiten auch - z.B. beim Kochen - schöpferische Innovation. Von daher ist jede Hausfrauentätigkeit der Monotonie der achtstündigen Fabrikarbeit jedenfalls vorzuziehen. Und so argumentieren dann auch von der anderen Seite die Verfechter der weiblichen Hausarbeit damit, daß man gegen Hausfrauendasein deshalb nichts einwenden könne, weil sie immer besser ist als Fließbandarbeit! Ein Argument, das auf doppelte Weise danebengreift. Zum einen besagt ja die Infragestellung des Hausfrauendaseins gar nicht, daß nicht auch gegen Fließbandarbeit vorgegangen werden soll, daß auch diese keine lebenslange Perspektive gesellschaftlicher Arbeit darstellt. Zum anderen ist es ja gar nicht die inhaltliche/stoffliche Seite der Hausarbeit, die besonders infrage zu stellen ist, sondern ihre gesellschaftliche Form, geht es also nicht darum zu behaupten, daß Kindererziehung eine unmenschliche Tätigkeit darstelle oder Kochen, sondern es geht um das Schicksal und die Entwicklungsmöglichkeiten von Hausfrauen in privaten Haushalten in einer Gesellschaft, in der die Arbeit weitgehend vergesellschaftet ist, einer Gesellschaft also, die sich auf einem hochentwickelten Stand befindet.

Hierbei heißt vergesellschaftete Arbeit, daß die gesamte Arbeit, die in der Gesellschaft anfällt, weitgehend so unter alle Mitglieder aufgeteilt ist, daß alle füreinander arbeiten, und dieses Füreinander zugleich die Form ist, in der jeder für sich arbeitet.

Es ist diese Form der gesellschaftlichen Arbeit zugleich die Grundlage für die gesellschaftliche Weiterentwicklung, die Möglichkeit, die Gesellschaft immer bewohnbarer zu machen, sie entsprechend den Bedürfnissen zu verändern. Dabei verweist die Form der gemeinsamen Arbeit zugleich auf die Möglichkeit der gemeinsamen nicht-privaten aktiven Teilnahme an der Veränderung, wirkt sich die Gemeinsamkeit der Arbeit auf das Bewußtsein der Arbeitenden aus. -

Hier also, in dieser hochentwickelten "Industriegesellschaft", zeigt sich schon auf den ersten Blick eine weitere Eigentümlichkeit der Hausfrauenarbeit. Während Ausmaß und Länge der Berufsausbildungen in allen Bereichen ständig zunehmen, ist Hausfrau etwas, was offenbar einer Hälfte der Bevölkerung geschlechtsspezifisch angeboren ist. Hier äußert sich die Eigentümlichkeit, daß dieser "Beruf" ergriffen wird, obwohl man etwas anderes gelernt hat - und zwar viele Frauen etwas je Verschiedenes je nach ursprünglichem Berufswunsch, oder obwohl oder weil man nichts gelernt hat. Und dies höchst merkwürdigerweise, obwohl im Hausfrauenberuf selber große Teile allgemein anerkannter hochqualifizierter Berufsteile zusammengefaßt sind, wie z.B. der der Kinderpflege, des Kinderarztes, der Erzieherin.

Es liegt auf der Hand, daß die Regierungspläne der Verwandlung der Hausfrauenarbeit in einen Lehrberuf nicht darauf abzielen kann, hier Abhilfe zu schaffen, da es nicht nur für den Staat viel zu teuer wäre, sondern das jahrelange Erlernen dieser vielen Berufe und die folgende tatkräftige Anwendung auf 1-2 Kinder (bestenfalls) auch gesamtgesellschaftlich sinnlos wäre und auch im Sinne der Verbesserung der Lage der Hausfrauen nicht zu befürworten wäre.

Wie auf der einen Seite klar ist, daß nicht jede Frau unbedingt zur Erzieherin sich ausbilden lassen sollte und Ärztin werden wollte, so klar ist auf der anderen Seite, daß die unausgebildeten Hausfrauen und Mütter in diesen Aufgaben, die spezialisierte Qualifikationen verlangen, unbedingt versagen müssen. Das schlechte Gewissen, das aus der Hilflosigkeit vor den zugemuteten Aufgaben entspringt, aber läßt sich leicht in Dienst nehmen für ein eiliges Hinterherrennen hinter den verschiedenen Aufgaben und für die vielfältigen Allerweltsratschläge, die in zunehmend schein-

wissenschaftlichem Gewand von den Illustrierten z.B., aber auch in Taschenbüchern im Dienste des jeweils Notwendigen zur Stabilisierung der bestehenden Ordnung angeboten werden. So garantieren die Ausbildungslosigkeit wie das schlechte Gewissen die beständige Wiederherstellung von Hausfrauen auf der einen Seite, willigen Arbeitern auf der anderen. - Wiewohl in diesem Zusammenhang lohnend, kann hier weder die Sozialisation von Mädchen untersucht werden, noch die zunehmend in psychischen Störungen resultierenden Ergebnisse familiärer Erziehung von Kindern. Interessant ist an dieser Stelle das Schicksal der Hausfrauen selber.

Für sie war nicht nur die Ausbildungslosigkeit für den speziell ergriffenen Beruf Hausfrau wichtig, mit ihm wird zugleich ein kindlicher Stand der Entwicklung ebenso festgeschrieben wie die Entwicklungslosigkeit der betroffenen Frauen. In unverantwortlicher Abhängigkeit vom Ehemann frühzeitig in eine Art Dienstleistungspension versetzt, verrichten sie perspektivlose, auf den Horizont des privaten Heims beschränkte, persönliche Dienstleistungen an die Familienmitglieder. Sie beteiligen sich nicht an der gesellschaftlichen Arbeit, d.h. ihre Arbeit trägt nicht dazu bei, gesamtgesellschaftliche Bedürfnisse zu befriedigen, wie es noch die scheußlichste Fließbandarbeit in irgendeiner Endmontage tut, und daraus folgt, daß sie mit niemandem zusammenarbeiten, daß die Resultate ihrer Arbeiten niemanden interessieren (außer den engen Familienkreis), daß also ihr eigener Horizont ebenso eng auf ihre Familie beschränkt bleibt, wie das Interesse von Personen an ihr nur aus diesem Kreis wirklich kommen kann. In dem Zeitalter der "Kleinfamilien" werden diese im wörtlichen Sinn zum Schicksal der Hausfrauen, sie selbst zum Opfer jener Familienmitglieder. Veränderungsstrategien sind weder kollektiv erfahrbar noch durchführbar; soweit sie überhaupt auftauchen, richten sie sich allenfalls auf die Verschönerung des Erreichbaren, also auf das eigene Heim. Das Leben jener Frauen besteht dementsprechend im unablässigen Errichten jenes Heims und seiner Ausschmückung und im Betrachten seines allmählichen Abbröckelns. Das Bewußtsein jener auf private Haushalte beschränkten Frauen ist dementsprechend notwendig konservativ. Sie tragen zum gesamtgesellschaftlichen Fortschritt nichts bei. So müssen ihnen die Größe des Haushalts, des Autos etc. als Glück oder Pech, den richtigen oder

falschen Mann erwischte zu haben, erscheinen. Als Verteiler des männlichen Lohns auf die wirklichen und eingeredeten Bedürfnisse, stellt sich ihnen die Gesellschaft ebenso als Verteilungsinstitution ungleicher Lohntüten dar, deren Veränderbarkeit ebensowenig wie die ihres eigenen Schicksals erkennbar wird.

Bedenkt man den konservativen Gehalt der Fixierung auf die private Sphäre, den die Kleinfamilie darstellt, so wird deutlich, daß auch die zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen nicht nur ein Problem für die Frauen selbst ist, die die anfallende Hausarbeit zusätzlich leisten müssen, sondern auch eins für den Bestand des Systems, das auf die private Bezogenheit des Haushaltsdenkens bei der Wiederherstellung der einzelnen Arbeiter wie der Gattung, also bei der Aufzucht der Kinder, angewiesen ist. Ideologische Lösungen werden daher massenweise angeboten, die sich großer Beliebtheit erfreuen - hier aber nur erwähnt werden können und extra zu diskutieren sind. So etwa: Hausfrauenlohn, Teilzeitarbeit, Partnerschaft.

Unsere Kampfrichtung kann nur auf dem Felde der Vergesellschaftung, der öffentlichen und nicht der privaten Seite liegen. Das heißt: Berufstätigkeit für Frauen mit entsprechender Ausbildung

heißt gewerkschaftliche Organisierung zur Verbesserung der Bedingungen der Berufstätigkeit -

heißt Erkämpfung von mehr und mehr Dienstleistungsbetrieben für die anfallende Hausarbeit -

heißt auf der subjektiven Seite aber auch das Nicht-zuernstnehmen von Haushalt, solange man nicht im Dreck versinkt;

heißt natürlich auch, daß die verschiedenen Haushaltsmitglieder - Männer, aber auch Kinder, von denen sonst nie die Rede ist in diesem Zusammenhang - einen entsprechenden Anteil des Notwendigsten am Haushalt übernehmen müssen

heißt Vergesellschaftung der Erziehung: mehr Krippen und Kindergärten und vor allem besser ausgebildete Erzieher für die außerordentlich schwierige Aufgabe, vernünftige Menschen zu erziehen -

heißt also auch Mitsprache bei der Auswahl von Erziehern - qualifizierte Mitbestimmung bei den Erziehungsstrategien

heißt Ganztagschulen anstelle einer Generation von Müttern als überforderten Hilfslehrern, angesichts der Unfähigkeit schlecht ausgebildeter Lehrer und überholter Schulen, den Kindern noch etwas bei-

zubringen

heißt Sicherung des Arbeitsplatzes bei Schwangerschaft usw.

Die Kritik der Hausfrauenarbeit, bzw des Hausfrauendaseins erweist sich so als notwendig gleichzeitige Kritik am Inhalt und an der Form gesellschaftlich üblicher Arbeiten bis hin zur Kritik an den Bedingungen, die Hausarbeit überhaupt als mögliche Lebensaktivität erscheinen lassen.

Der Protest gegen die Hausfrauenlage hat es schwer: denn die ökonomische Abhängigkeit ist nicht behoben, wenn man sich bloß gegen sie wendet. Die Berufstätigkeit schafft die zusätzliche Hausarbeit nicht ab. Die Einsicht in die Notwendigkeit von Ausbildung ersetzt diese nicht. Die Forderung nach einer weitgehenden Vergesellschaftung von Erziehung nimmt den Frauen im konkreten Fall keineswegs die Erziehungsaufgaben ab. Jede Veränderung kostet fast unmenschliche Kraft. Soll man sie unterlassen, weil es bequemer scheint?

Wir wollen keinen Lohn für die Hausarbeit !

Ich halte dieses Referat als Vertreterin des Sozialistischen Frauenbundes Westberlin. Der Sozialistische Frauenbund ist Teil der autonomen Frauenbewegung. Auch wir wollen daher in erster Linie die Verbesserung der Lage der Frauen. Wir kämpfen für bessere Entwicklungsmöglichkeiten von Frauen, für ihre ökonomische Unabhängigkeit, und auch wir wollen die Verbesserung der Beziehungen zwischen den Geschlechtern.

Was können wir dafür tun?

Gegenwärtig ist die Situation der Frauen in der BRD und Westberlin gekennzeichnet durch die Arbeitslosigkeit, von der Frauen in erhöhtem Maß betroffen sind und die es ermöglicht, die Ansätze zur Emanzipation, die in den letzten Jahren durchgesetzt wurden, radikal wieder zunichte zu machen. In den Massenmedien ist eine verstärkte Sympathie-Werbung für "weibliche Qualitäten" festzustellen,

mit psychologischen Untersuchungen wird nachgewiesen, daß die ständige Anwesenheit der Mutter für die Kinder unentbehrlich ist. An allen Ecken und Enden wird den Frauen suggeriert, daß sie zu Hause am Herd und bei ihren Kindern besser aufgehoben sind als im Beruf und nur hier ihre wahre Erfüllung finden können.

Ausgerechnet in dieser Situation sind es die Frauen selbst, die auf den Plan treten und Lohn für Hausarbeit fordern und gesellschaftliche Anerkennung für den "Beruf Hausfrau".

Dieses Konzept steht in merkwürdiger Eintracht mit dem von reaktionären Kräften geforderten Erziehungsgeld. Im folgenden werden wir nachweisen, daß die Forderung nach Hausfrauenlohn die frauenfeindlichen Auswirkungen des Erziehungsgeldes, das ja noch eine gewisse Berechtigung als Ausgleich für soziale Härten hat, eher noch übertrifft. Im zweiten Teil des Referats werden wir darauf eingehen, daß die Beschränkung der Frauen auf Haushalt und Kindererziehung sie auf Dauer an der Entwicklung solcher Verhaltensweisen hindert, die dem Stand der gesellschaftlichen Entwicklung entsprechen.

Befreiung kann für uns weder heißen, daß wir keine Kinder mehr haben und nicht mehr kochen, noch daß wir uns für Geld auf Kinder und Küche beschränken lassen. Unser Ausgeschlossensein von der gesellschaftlichen Produktion macht unsere spezifische Unterdrückung aus. Wir müssen uns einen Platz in der Gesellschaft erkämpfen, um am gemeinsamen Kampf für eine menschlichere Gesellschaft teilhaben zu können.

Lohn für wen und wofür?

Die ganze Unsinnigkeit der Forderung nach Lohn für die Hausarbeit wird schon deutlich, wenn wir versuchen, die Frage zu beantworten: Wer bekommt denn nun einen Lohn für Hausarbeit? Ein Flugblatt englischer Hausfrauen, abgedruckt in Courage 3/77, fordert Lohn für die Hausarbeit für alle Frauen. Alle Frauen sind also Hausfrauen und bekommen dafür einen Lohn - Hausarbeit als Geschlechtsmerkmal!

Aber Frauen können nicht schon für ihre Existenz als Frau bezahlt werden. Wofür soll z.B. eine alleinstehende Frau entlohnt werden? Dafür, daß sie ihre eigene Wäsche wäscht und für sich selbst Essen kocht?

Ein paar Seiten weiter in derselben Zeitung wird die Forderung nach einem Lohn für die Hausarbeit damit begründet, daß "alle Frauen für andere existieren und arbeiten" (Courage 3/77, S.17). Wenn wir die in der Diskussion um die Bezahlung der Hausarbeit anscheinend ganz unerheblich gewordene Tatsache außer acht lassen, daß es auch Frauen gibt, die andere für sich arbeiten lassen oder von der Arbeit anderer leben, kommen wir zu folgendem Schluß: Wenn alle einen Lohn kriegen, die für andere sorgen, betrifft das Ehefrauen mit und ohne Kinder und alleinstehende Frauen mit Kindern. Lohn für Hausarbeit heißt dann konkret Zwang zur Ehe und zum Kinderkriegen.

Und was tut der Rest der Bevölkerung, nämlich die erwerbstätigen Frauen und Männer? Die arbeiten mehr für weniger Geld, denn der Hausfrauenlohn muß ja irgendwo herkommen. Und selbst wenn der Staat, wie gefordert, sich das Geld nun seinerseits von den Unternehmern holt, bleibt es lediglich bei einer Umverteilung. Wieso sollten die Unternehmer plötzlich auf ihren Profit verzichten und für etwas bezahlen, was sie bisher umsonst bekamen? Da muß gar nicht zu so unattraktiven Mitteln wie Lohnsenkung gegriffen werden. Reallohnsenkung durch Preissteigerung erfüllt denselben Zweck.

Ebenso schwierig ist es, die Frage nach der Berechnung eines Lohns für die Hausarbeit zu beantworten. Hausarbeit, schrieb schon Betty Friedan, läßt sich dehnen wie ein Gummibonbon. Diese Feststellung kann leicht mit Zahlen belegt werden: "Nach Hennenhofer und Kamm kommen berufstätige kinderlose Frauen ... mit 10 Stunden weniger aus, sind Kinder da, reduzieren sie die häusliche Arbeit sogar bis zu 30 Stunden in der Woche - verglichen mit Voll-Hausfrauen bei entsprechender Kinderzahl." (zit. nach Koch, Rüdiger, Berufstätigkeit der Mutter und Persönlichkeitsentwicklung des Kindes, Köln 1975, Anm.360, S.119) Im selben Buch können wir auch nachlesen, daß mehr Maschinen und bessere Putzmittel im Haushalt nicht unbedingt weniger Arbeit bedeuten, sondern mehr die Funktion haben, der Hausfrau "Sachverstand und ein Gefühl der Vollkommenheit" zu vermitteln.

- Ändert sich nun mit der Bezahlung etwas an der Tatsache, daß die Frauen, für die Hausarbeit die einzige Betätigung und damit die einzige Möglichkeit ist, Befriedigung durch Arbeit zu erlangen, bestrebt sind, diese Arbeit auszudehnen? Oder wird diese Tendenz nicht eher bestärkt?

- Und bekommt denn die Arbeiterfrau mit ihrer Drei-Zimmer-Altbau-Wohnung und vielleicht mehreren Kindern mehr, weniger oder gleich viel wie Gabriele Henkel z.B., in deren Haus die Gäste à la Carte speisen?
- Wie oft muß denn Fenster geputzt, Boden gewischt, Bettwäsche gewechselt werden?

So viele Fragen....

Die Folge wäre die totale Kontrolle des Staates bis in die letzten Winkel der Privatwohnung - 1984.

Lohn, Liebe, Leistung

Diese Fragen sind ganz und gar nicht unwichtig, wenn wir bedenken, daß der Lohn für die Hausarbeit uns auch die Möglichkeit geben soll, die Arbeit zu verweigern. Und weil wir ja wohl kaum davon ausgehen können, daß wir schon für die Existenzweise als Hausfrau bezahlt werden, sondern für ein bestimmtes Quantum Arbeit, das wir im Haushalt leisten, wird Verweigerung auch nur über das festgelegte Maß hinaus möglich sein. Wie wird dieses Maß festgelegt?

Für die "sexuelle Arbeit" wird man sich dann vielleicht wieder auf Luther beziehen: "in der Woche zween...".

Ansonsten ist in der Bezahlung noch drin: zehnmal Lächeln, fünfmal eine freundliche Geste, zwei Tassen Schokolade gegen Depressionen. Damit dürfte die totale Vermarktung menschlicher Beziehungen endgültig gelungen sein!

Naiv ist auch, zu glauben, die Männer würden nun eher die Hausarbeit übernehmen, weil sie bezahlt wird. Einmal verdienen sie ohnehin und brauchen von ihrem Lohn nicht mehr so viel abzugeben, weil die Frauen ja nun ihr eigenes Geld haben, und außerdem haben sie nun ein Recht auf einen tiptop geführten Haushalt. ("Wofür bekommen sie denn schließlich das viele Geld?")

Ebenso naiv ist es, zu glauben, der Staat würde zusätzliche gesellschaftliche Einrichtungen für die Kindererziehung usw. bauen. Es ist ja jemand da, der diese Arbeit macht. Die Frauen selbst können konsequenterweise auch kein Interesse an solchen Einrichtungen haben, weil sich dadurch die Arbeit im Haus verringern würde, und das könnte Lohnkürzungen zur Folge haben. Dadurch wird wiederum die

Situation der erwerbstätigen Mütter erschwert, die sich unter solchen Umständen sicher nochmal überlegen werden, ob sie nicht lieber nur noch Haushalt machen sollten.

Die Unternehmer ihrerseits werden sich vermehrt überlegen, ob es sich unter diesen Umständen überhaupt lohnt, Ausbildungs- und Arbeitsplätze für Frauen anzubieten, die sich später vielleicht doch für die Hausarbeit entscheiden.

Mädchen werden sich (wie gehabt) überlegen, ob es sich lohnt, die Mühen und Anstrengungen einer Ausbildung auf sich zu nehmen, wo sie doch ungelernt im Haushalt auch nicht schlecht bezahlt werden.

Bleibt noch die Frage, was die Frauen tun, wenn sie niemanden mehr zu versorgen haben, wenn die Kinder aus dem Haus sind. Bekommen sie dann Arbeitslosengeld oder eine Frührente? Oder müssen sie nun erwerbstätig werden, und wie sehen dann wohl ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt aus? Daß sie bisher einen Lohn für die Hausarbeit bekommen haben, garantiert ihnen natürlich nicht, daß sie nun Bedingungen und Lohn für den außerhäuslichen Arbeitsplatz bestimmen können. Das setzt nämlich voraus, daß sie eine Qualifikation erworben haben, die jetzt auch noch anwendbar ist. Ist das nicht der Fall, landen sie genau da, wo sie heute auch schon und immer noch sind: auf den unqualifiziertesten, schlechtbezahlten Arbeitsplätzen.

So wie es ist, bleibt es auch.

Spätestens hier stellen wir fest, daß ein Lohn für die Hausarbeit den Frauen überhaupt keine Vorteile bringt:

Hausarbeit bleibt Frauenarbeit, damit bleibt die traditionelle Arbeitsteilung bestehen.

Eine Diskussion um die Teilung der Hausarbeit wird so nicht mehr geführt. Ebenso wenig wie eine um die Vergesellschaftung der Kindererziehung und Hausarbeit.

Die Erwerbstätigkeit der Frauen wird erschwert.

Die geschlechtsspezifische Erziehung bleibt erhalten.

WOFÜR HABEN WIR IN DEN LETZTEN JAHREN EIGENTLICH GEKÄMPFT ?

Warum gibt es dann überhaupt Vorkämpferinnen für den Hausfrauenlohn? Prüfen wir den Alltag der Nur-Hausfrauen - bzw. einiger Hausfrauen -

scheint doch die Forderung nach Entlohnung nicht unbillig. Es gibt viele, die arbeiten in ihren Wohnungen eine ganze Menge, mehr als andere Menschen, die man auf Ämtern beispielsweise herumschwätzen sieht. Im Unterschied zu diesen aber bekommen die Hausfrauen auch dann kein eignes Geld, wenn sie sich halbtot rackern, bis 11 Uhr nachts alle die Tugenden zeigen, die dann in Muttertagsgedichten besungen werden. Das ist doch ungerecht. Wer etwas leistet, soll dafür bezahlt werden. Hausfrauenlohn als Leistungslohn also? Ist also die Lohnform in unserer Gesellschaft die Form, in der gemeinhin Leistungen honoriert werden? Hört man die Unternehmer, so glaubt man es sofort. Aber die Unternehmer sind ja nicht unbedingt die Kronzeugen für die vorwärtsbringende Wahrheit. Und ihre Argumentation, daß Lohn für Arbeitsleistung bezahlt werde, sollte ja nur den Umstand der Ausbeutung verdecken. Derselbe Gedanke heißt dann jetzt, angewandt auf die Hausfrauendebatte, daß eigentlich nur sie ausgebeutet werden, und dies eben solange, wie sie keinen Lohn erhalten.

Deswegen ist es auch nicht verwunderlich, daß die Klassenunterschiede in der Diskussion um den Lohn für Hausarbeit völlig ausgespart bleiben. Der Lohn ist aber nicht der Preis für geleistete Arbeit, sondern der Preis der Ware Arbeitskraft, der sich nach deren Reproduktionskosten richtet. Lohn für Hausarbeit wäre dann lediglich eine Umverteilung der Lohnsumme. Daran, daß Menschen unbezahlte Mehrarbeit leisten, die Ihnen nicht zugute kommt, ändert sich nichts. Kann das unser Ziel sein ?

Unsere Kritik an der Forderung nach einem Lohn für die Hausarbeit ist auch damit nicht abgeschlossen. Die Naivität und die Oberflächlichkeit, mit der die Forderung aufgestellt und begründet wird, ist für uns das unvermeidliche Ergebnis einseitiger Betrachtung des Problems Hausarbeit. Indem die Forderung lediglich mit dem gesellschaftlichen Nutzen begründet wird, muß die Illusion entstehen, daß ihre Bezahlung Abhängigkeit und Benachteiligung der Hausfrauen aufzuheben im Stande sei.

Im zweiten Teil unseres Referats werden wir deshalb die Erscheinungsebene verlassen und den Dingen auf den Grund gehen. Bezogen auf die Forderung nach Lohn für Hausarbeit heißt das: Es reicht überhaupt

nicht aus, allein mit ihrer Notwendigkeit zu argumentieren. Das Versäumnis, auch ihre gesellschaftliche Form miteinzubeziehen in die Überlegungen, rächt sich dann auch schnell: Das gut Gemeinte verkehrt sich in sein Gegenteil. Statt Hausarbeit so weit wie möglich abzuschaffen, wird sie als Frauenarbeit manifestiert. Der Fortschritt wird zur Reaktion !

Gesellschaftliche Produktion und und privater Haushalt

Um zu leben, müssen die Menschen arbeiten. Die Arbeit ist damit eine Grundbedingung menschlichen Lebens. Und weil nie ein Mensch isoliert arbeitet, ist Arbeit nicht nur eine menschliche, sondern immer auch eine gesellschaftliche Tätigkeit. "Um zu produzieren, treten sie in bestimmte Beziehungen und Verhältnisse zueinander." (MEW 6, S 407)

Die Produktionsverhältnisse, in denen die Menschen zueinander in Beziehung treten, verändern sich. Wenn wir heute zwischen gesellschaftlicher Arbeit und privater Arbeit unterscheiden, entspricht das der historischen Trennung von Produktion und Reproduktion: Der vergesellschafteten Arbeit in der Produktion ist die private Reproduktion gegenübergestellt.

Zur Trennung der ursprünglichen Einheit von Produktion und Reproduktion kommt noch die Umkehrung der Verhältnisse im Bewußtsein.

Weil die Menschen unter kapitalistischen Eigentumsverhältnissen von der Planung der Produktion und Verteilung der Produkte ausgeschlossen sind, taugt die gesellschaftlich sinnvolle Tätigkeit nicht mehr als Lebensziel. Ziel und Zweck der Arbeit ist ausschließlich auf den Genuß der Freizeit gerichtet. Die Verwirklichung der Menschen scheint nur noch im privaten Bereich zu gelingen.

Weniger entfremdet erscheint deshalb auch die Arbeit, die in diesem privaten Bereich geleistet wird: die Hausarbeit. Sie ist entschieden weniger monoton als Fließbandarbeit oder tippen, sie enthält durchaus schöpferische Momente und kann nach Belieben eingeteilt werden. Hier gibt es noch keine Trennung von Hand- und Kopfarbeit. Dazu kommt, daß die Produkte dieser Tätigkeit nicht für einen anonymen Auftraggeber (oder Markt) geschaffen werden, sondern denen selbst zugute kommen, die sie hergestellt haben.

So gesehen erscheint Haushalt als echte Alternative zur Arbeit im kapitalistischen Produktionsprozeß, zumal, wenn sie nun auch noch bezahlt und damit gesellschaftlich anerkannt werden soll.

Doch dieser Schein trügt. Wenn heute aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung der Ort der gesellschaftlichen Arbeit außerhalb der Familie liegt, der Reproduktionsbereich in Gestalt einzelner Haushalte privat geblieben ist, muß die Tätigkeit dort als vorkapitalistisch und damit anachronistisch bezeichnet werden. Daran ändert weder die Technisierung der Haushalte etwas, noch eine Bezahlung der Hausarbeit. Die Tätigkeit bleibt privat, nicht vergesellschaftet.

Da können sich die Hausfrauen noch so abrackern, egal wie viel Mühe und Sorgfalt sie in ihre Arbeit stecken, das Ergebnis ist stets persönliche Dienstleistung und beschränkt auf den Kreis ihrer Lieben, die dann auch die einzigen sind, die Interesse an ihrer Arbeit haben.

Isoliert von der übrigen Gesellschaft, ausschließlich damit beschäftigt, die Ihren gut zu versorgen und das Heim zu verschönern, werden sie jede Veränderung ablehnen, die ihre Existenz in Frage stellt oder in irgendeiner Weise bedroht.

Haushalt als Lebensaufgabe ist wörtlich zu verstehen, denn ausgeschlossen von der gesellschaftlichen Produktion, werden die Frauen in ihrem Menschsein reduziert: Sie sind nicht beteiligt an der Erschließung des gesellschaftlichen Fortschrittes und an der Mehrung des gesellschaftlichen Reichtums. (Vgl. auch den Beitrag "Was ist eine Hausfrau?" in diesem Heft)

Arbeit hat aber nicht nur eine ökonomische Seite. Weil der Mensch ein Lebewesen ist, das sich in der gesellschaftlichen Arbeit produziert, ist sie auch Grundlage für die Persönlichkeitsentwicklung. Weil dieser Aspekt in der Emanzipationsdiskussion bisher viel zu kurz gekommen ist, wollen wir etwas ausführlicher darauf eingehen.

Arbeit und Persönlichkeit

Kennzeichnend für die Produktionsweise in unserer Gesellschaft ist nicht nur, daß die menschliche Arbeitskraft zur Ware wird, sondern auch, daß Arbeit eine neue Stufe der Vergesellschaftung erreicht hat. Arbeit findet in großen Produktionszusammenhängen statt, und

durch die immer differenziertere Form der Arbeitsteilung sind alle Menschen aufeinander bezogen und voneinander abhängig.

Die gemeinsame Nutzung und Herstellung von Gebrauchsgegenständen setzt sie in Beziehung zueinander: Sie arbeiten an einer gemeinsamen Sache.

Wenn auch die kooperativen Beziehungen der Menschen und die gemeinsame Sache, über die sie verbunden sind, unter der Verfügung des Kapitals stehen, wirkt sich die Situation des Aufeinander-angewiesenseins bewußtseins- und verhaltensprägend aus. Die Beziehungen, die sich dabei entwickeln, sind kooperative Beziehungen, in denen die wechselseitige Anerkennung durch die gemeinsame Sache, an der gearbeitet wird, begründet ist.

Eine Beziehung, die auf sachliche Zusammenhänge aufgebaut ist, ermöglicht Anspruch auf Anerkennung aufgrund der Leistung. Über sein Produkt oder über seinen Anteil am Produkt gebraucht und anerkannt zu werden, ist ein menschliches Bedürfnis, das seine Grundlage in dem menschlichen Vermögen zur produktiven und solidarischen Naturbewältigung hat.

Die Erfahrung eines anderen Menschen in gleicher Lebensposition und gleicher Abhängigkeit vom Kapital und die Arbeit am gemeinsamen Produkt kann der Vereinzelung und dem Konkurrenzdruck der Menschen im Verwertungsprozeß entgegenwirken. (Vgl. Holzkamp, Klaus: Sinnliche Erkenntnis - Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung, Frankfurt/Main 1975, S. 261) Die Kooperation entwickelt also Momente, die die Perspektivlosigkeit der Lohnarbeit durchbrechen. Die gemeinsame Arbeit trägt damit die gemeinsame Veränderung in sich.

Die Basis für die Entwicklung kooperativer Beziehungen, die gemeinsame Produktion, ist den Haushalten entzogen. Anders als im Produktionsbereich ist auch die Qualität der Beziehungen: Die Lebensverhältnisse sind hier Liebesverhältnisse. Wenn die Menschen gerade hier von ihren Beziehungen erwarten, sie sollen menschlicher sein, sind diese, auf Liebe und Sympathie beruhend, vielmehr äußerst unsicher und unzuverlässig, weil das Privatleben losgelöst ist von der Beschäftigung mit der gemeinsamen Sache. Übrig bleibt die gemeinsame Haushaltsführung, über die sich noch am ehesten Reste einer praktisch-solidarischen Lebensbewältigung aufbauen lassen: Gemein-

sam Sparen, Planen, Anschaffen, Reisen, Schrebergärten und Haustiere werden zum Ersatz für das Gemeinsame Dritte. Verzweifelte Versuche, eine gemeinsame Erfahrungswelt zu errichten.

Und weil hier all das, was die Arbeitswelt nicht bieten kann, erwartet wird, steigen die Ansprüche ins Unermeßliche und nehmen nicht selten zerstörerische Formen an. (Die Schizophrenieforschung bietet massenhaft Beispiele dafür.) Geborgenheit und Harmonie um jeden Preis als Schutz vor der als feindlich empfundenen Umwelt kann nur durch konsequente Konfliktvermeidung erreicht werden.

Davon betroffen sind natürlich in besonderem Maße die Menschen, deren ausschließlicher Lebensbereich die Familie ist, also die Hausfrauen. Viele von uns werden erlebt haben, wie ihre Mütter schier verzweifelte, weil der Kuchen mal wieder mißlungen war. (Eine der wenigen Möglichkeiten, Anerkennung über ein Produkt zu erhalten, sind die Mahlzeiten.) Sicherlich kennt auch jede von uns eine oder mehrere Frauen, die sich für die mangelhafte Erfüllung in ihrer Ehe mit übertriebenen Gefühlserwartungen an ihre Männer oder Kinder klammern. Durch das vorherrschende Bewußtsein, gute Hausfrauen und liebevolle Mütter sein zu müssen, stehen gerade die Nur-Hausfrauen unter einem besonders starken Druck, der Anpassung an ihre Rolle - und sind auch gezwungen, darin permanent Bestätigung zu finden.

Liebe als vorherrschende Kommunikationsform kann unter solchen Umständen nur unter den Bedingungen der Abhängigkeit und der Ausschließlichkeit gegeben werden, was alle Beteiligten überfordert. Das gilt vor allem für die Kinder, die in der Lohn-für-Hausarbeit-Diskussion merkwürdig kurz kommen, genauer gesagt: sie tauchen überhaupt nicht auf. Vielleicht hätte die Diskussion der Frage, welche Konsequenzen die Forderung für die Kinder hat, ihre Verfechterinnen erkennen lassen, wie unmenschlich ihre Forderung ist. Wir hatten schon gesehen, daß das Einrichten einer gegenständlichen Ersatzwelt für das zwischenmenschliche Verstehen im Bereich der privaten Haushaltsführung Probleme mit sich bringt. Einer der wichtigsten Ersatzgegenstände, die eine gemeinsame Zukunftsperspektive schaffen, sind heute oftmals die Kinder, auf die sich alle möglichen elterlichen Erwartungshaltungen konzentrieren. (Im Gegensatz zu früher, als die Eltern am Kind als potentielltem Kooperations-

partner interessiert waren.) Sie werden zum Sündenbock für aufgestaute und unausgelebte Aggressionen; Versagens- und Zukunftsängste werden auf sie projiziert; ihnen kann die Aufgabe zukommen, die elterlichen Selbstverwirklichungswünsche darzustellen und dergleichen mehr.

Und die Kinder? Sie haben in der Kleinfamilie keine Ausweichmöglichkeiten und werden zu den sozialen Gefangenen ihrer Eltern. Wenn wir bedenken, daß für viele Mütter die einzige Bestätigung ihres Daseins darin besteht, eben Mutter zu sein, wird die Zwangsläufigkeit klar, mit der sich so Abhängigkeit entwickeln muß. Die Mutter als Stärkere kann das Kind durch Androhung von Liebesentzug zu immer neuen Symptiekundgebungen veranlassen und es damit in seiner Persönlichkeitsentwicklung hemmen und abhängig machen. ("Wenn du dies oder jenes nicht tust, hat Mami dich nicht mehr lieb", ist sicher noch eine harmlose Variante.)

Eine ausschließlich in der Familie stattfindende Erziehung birgt in sich nicht nur die Gefahr einer unsicheren emotionalen Entwicklung des Kindes. Genauso besteht die Gefahr, daß sich die kognitiven Fähigkeiten des Kindes nicht voll entwickeln können. Einmal, weil die Komplexität der Umwelt nur zu einem geringen Maß in die Familie dringt - was kann sich ein Kind in einer Zwei-Zimmer-Neubauwohnung, die vielleicht noch ausschließlich nach den Bedürfnissen der Eltern eingerichtet ist, schon groß "aneignen"? Zum anderen, weil prinzipiell die Tendenz besteht, Anforderungen und Konflikte, insbesondere solche, die von "außen" kommen, auszuschalten.

Die Reduzierung der sozialen Kontakte auf die Familie bekommt niemandem. Sie bedeutet sowohl für die Mutter wie für das Kind eine Einschränkung der Persönlichkeitsentwicklung, denn beide haben es unendlich viel schwerer, ihre Persönlichkeit so zu entfalten, wie es aufgrund der konkreten historischen Situation möglich wäre. Indem die Frauen auf den Haushalt beschränkt werden, haben sie nicht die Möglichkeit, die mit der Entwicklung der Produktivkräfte möglich und notwendig gewordenen Verhaltensweisen zu erlernen. Auch ihre Kinder können folglich diese Verhaltensweisen, jedenfalls von der Mutter, nicht erlernen. Mädchen werden weiterhin als einziges Ziel Ehe und Kinder vor Augen haben, an der geschlechtsspezifischen Erziehung wird sich nichts ändern. Die Kinder sind in ihrer Entwick-

lung auf einen Bereich beschränkt, der als getrennt von der übrigen Gesellschaft nicht nur empfunden wird.

So wie für die Frauen die Alternative nur sein kann: Teilnahme an der gesellschaftlichen Produktion, kann für die Kinder die Alternative nur heißen: Teilnahme an der gesellschaftlichen Kindererziehung. Daraus läßt sich ableiten, daß der Haushalt, der in unserem Bewußtsein viel eher als Freiraum und Rückzugsgebiet nichtentfremdeten Lebens existiert, in besonderem Maße ein Ort der Entfremdung ist.

Schluß

Wir wollen keinen Lohn für die Hausarbeit!

Wir wollen nicht länger "das andere Geschlecht" sein, das immer nur sorgend für jene da ist, die die Welt gestalten. Das aber setzt voraus, daß die alte Draußen-Drinnen-Arbeitsteilung endlich verschwindet. Frauen müssen aus ihrer Isoliertheit heraus und aktiv am Produktionsprozeß teilnehmen. Nur so wird es möglich sein, daß sie ihre Lage begreifen und Ursachen und Zusammenhänge erkennen, die zu ihrer jetzigen Situation geführt haben. In diesem Prozeß der Bewußtwerdung und Politisierung entwickelt sich die Solidarität der Frauen, die notwendig ist für den Kampf gegen Unterdrückung und Ausbeutung, der gemeinsam mit den Männern geführt werden muß. Wir wollen keinen Lohn für die Hausarbeit, weil Hausarbeit dann Frauenarbeit bleibt.

- Das Hausfrauenbewußtsein aber verhindert politische Bewußtseinsbildung der Frauen.
- Frauen werden weiterhin nur im Ausnahmefall erwerbstätig sein und ihre Erwerbstätigkeit dann als vorübergehend begreifen, werden sich also kaum für bessere Löhne, Ausbildung und Arbeitsmöglichkeiten einsetzen.
- Sie werden keine qualifizierte Ausbildung für notwendig halten und damit weiterhin billiges Arbeitskräftepotential bleiben.
- Als Hauptverantwortliche für die Erziehung werden sie weiterhin dafür sorgen, daß diese Einstellungen auch der nächsten Generation übertragen werden.

Wir brauchen keinen Lohn für die Hausarbeit, was wir brauchen, ist

- Das Recht auf Arbeit für alle Frauen, d.h.:
Gleiche Ausbildung für Jungen und Mädchen!
Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit!

- Änderung des Arbeitsförderungsgesetzes, um Hausfrauen die Rückkehr in den Produktionsprozeß zu erleichtern.
- Weiterbildungsmaßnahmen, die die spezifische Situation der Frauen berücksichtigen.
- Kindergärten und Ganztagschulen für alle Kinder, denn nicht jede einzelne Mutter soll die Verantwortung für die kommende Generation tragen, sondern die Gesellschaft.
- Beurlaubung von Vater oder Mutter für 18 Monate nach der Geburt eines Kindes bei Erhaltung des Arbeitsplatzes und Zahlung einer Unterstützung.
- Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit für Frauen und Männer. Damit wird die Arbeitsmarktsituation dem gesellschaftlich notwendigen Stand angemessen, und die Zeit für die Kinderbetreuung wächst.
- Verringerung der Hausarbeit durch die Überführung in gesellschaftliche Dienstleistungen (Kochen, Waschen, Reinigungsdienste). Kochen ist dann nicht mehr tägliche Notwendigkeit, sondern Lust.
- Erziehung der Mädchen und Jungen zu partnerschaftlicher Arbeitsteilung. Das wird am besten gelingen, wenn die Mütter selbst nicht reine Hausfrauen sind, egal ob mit oder ohne Lohn, sondern in den gesellschaftlichen Produktionsprozeß eingeschlossen. Jeder soll das Recht auf Entwicklung seiner Fähigkeiten haben.

Dafür wollen wir kämpfen.

Literatur

G. Bock und B. Duden, Arbeit aus Liebe - Liebe als Arbeit, in: Frau und Wissenschaft, Courage Verlag, Berlin 1977

Lena Capral, Lohn für die Hausarbeit, in ED 52/XI 1.7.1977

B. Friedan, Der Weiblichkeitswahn, Rowohlt Verlag, Reinbek 1966

F. Haug, Was ist eine Hausfrau?(in diesem Heft)

L. Holzinger, Gesellschaftliche Arbeit und private Hauswirtschaft, Raith Verlag, Starnberg 1974

K. Holzkamp, Sinnliche Erkenntnis - Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung, Athenäum-Fischer Verlag, Ffm, 1975

R. Koch, Berufstätigkeit der Mutter und Persönlichkeitsentwicklung des Kindes, Pahl-Rugenstein Verlag, Köln 1975

J. Menschik, Feminismus, Pahl-Rugenstein Verlag, Köln 1977

Lohn für die Hausarbeit, Courage 3/77

Frau und Arbeit (slosigkeit)

In der Statistik kommen Frauen schon lange öffentlich vor, auch lange schon bevor sie im Parlament schmückend dabei sein dürfen. Jedermann weiß, sie sind 51% der Bevölkerung. Ein Drittel der Erwerbstätigen sind Frauen. Das muß anders werden. Und es wird anders:

Täglich melden die Zeitungen das Anwachsen des Arbeitslosenheers. Es trifft in allen Fällen am meisten die Frauen. Die Zahl der arbeitslos gemeldeten Frauen ist schon fast eine halbe Million. Das sind mehr als die Hälfte der Arbeitslosen insgesamt, obwohl doch die Frauen nur ein Drittel der Erwerbstätigen ausmachen. Erwerbslos sind also im großen und ganzen auch noch jene zwei Drittel, die eben erst gar nicht erwerbstätig sind, also nicht arbeitslos sein können.

Die Arbeitsämter sind skeptisch. Das wird so bleiben, wird schlimmer werden, denn die Frauen sind unqualifiziert und zwar 94% der als arbeitslos Gemeldeten! Und noch weitere Spitzenpositionen gibt es für die Frauen: Die Alkoholikerinnen unter ihnen nehmen schnell zu. Seit 1969 ist ihre Anzahl von 90.000 auf über 300.000 gestiegen. Vielleicht gibt es da einen Zusammenhang? Und was soll man tun? Hören wir auf die Versprechungen des Direktors des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in Nürnberg: "Vielleicht heben ab 1988 Engpässe auf dem Markt den Anteil der erwerbstätigen Frauen wieder an." Natürlich nicht mehr an der Tagesordnung für die heute schon 29-Jährigen, denn "ab 40 ist eine Frau für den Beruf praktisch tot." (Bochumer Arbeitsamt).

Aber was taten denn alle diese Frauen, daß sie jetzt überflüssig sind? Sie waren z.B. Verkaufsgehilfin, Büglerin, Hilfsarbeiterin... Niedere Arbeiten, Hilfsarbeiten, wie schon die meisten "Berufe" sagen. Und was ist heute, wird jetzt etwa nicht mehr geholfen beim Arbeiten? Durchweg, so erfährt man, werden Frauen das Opfer von Rationalisierungen, d.h. Maschinen werden statt ihrer angeschafft. Sollen wir darauf bestehen, daß diese Maschinen nicht angeschafft werden? Frauen immer weiter Hilfspacker, Hilfsmonteur, Hilfsverkäufer, Hilfs... sind? Lebenslang? Maschinenarbeit verrichten?

Aber sie haben ja nichts anderes gelernt. Und das wird so bleiben, denn schon heute gibt es auch keine Lehrstellen für Frauen, ebenso und noch weniger als für Männer. Und in den Universitäten werden die Plätze sowieso knapp; man darf gerade noch zur Schule gehen, wenn auch dort nicht genügend Lehrer zu Verfügung stehen, die Klassen unverhältnismäßig groß sind, etc.

Ja, ist denn die Gesellschaft so arm? Bedeutet denn die Ersetzung von Menschen durch Maschinen, daß der gesellschaftliche Reichtum immer mehr abnimmt, so daß immer weniger daran teilhaben können? - Jeder kann sich an den fünf Fingern abzählen, daß das Gegenteil der Fall ist. Mehr Maschinen bedeutet mehr Reichtum, bedeutet auf der einen Seite weniger Arbeit, auf der anderen die Möglichkeit für andere, menschlichere Arbeit. Und wenn man dafür lernen muß, so ist dagegen nichts zu sagen. Alle sollen lernen. Alle sollen alles wissen.

Wir fordern:

Allgemeine Arbeitszeitverkürzung,
eine bessere Ausbildung für alle, auch für ältere Menschen
(- stattdessen wurde die Nachausbildung von Hausfrauen aus dem Arbeitsförderungsgesetz gestrichen -),
das Recht auf einen menschlichen Arbeitsplatz,
Weiterqualifizierung und Mitbestimmung bei jeder Umstellung.
Wir fordern ein menschenwürdiges Leben auch für Frauen.
Frauen, kämpft dafür, organisiert euch am Arbeitsplatz, in den Gewerkschaften, Parteien, in Frauengruppen. Vereint sind wir stärker.

Neuere Zahlen zur Frauenarbeitslosigkeit

"Der Emanzipationstrend geht klar zurück. Erst hat man die Gastarbeiter nach Hause geschickt, jetzt sollen die Frauen zurück an den Herd." (Annemarie Renger)

Erschreckend ist der Prozentsatz der weiblichen Arbeitslosen von mehr als 50% der Gesamt**arbeitslosen** bei einem Anteil der erwerbstätigen Frauen an der Zahl der Beschäftigten von etwa einem Drittel!

Im Juni gab es in der Bundesrepublik und Westberlin 930 974 Arbeitslose, davon 451 196 Männer und 479 778 Frauen.

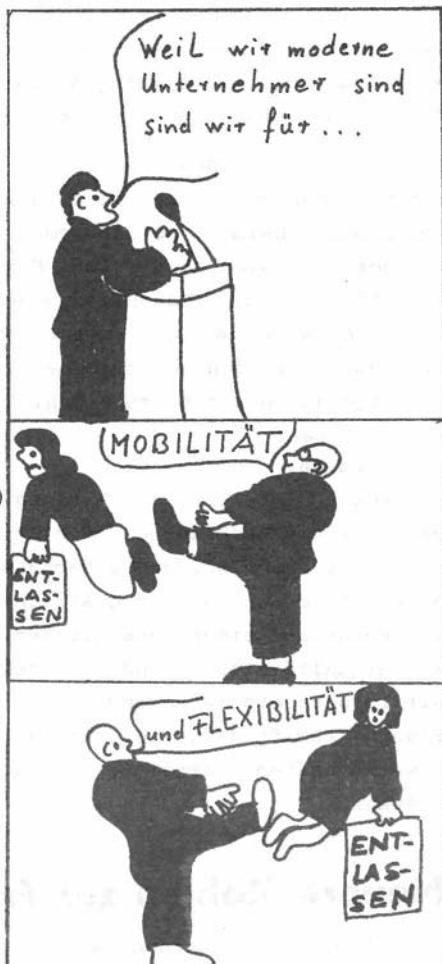
Eine Reihe von Faktoren ist für diese enorme Anzahl maßgebend:

1. Im Kampf um die Ausbildungsstellen haben Mädchen im Vergleich zu Jungen kaum eine Chance; sie müssen sich in den traditionell den Frauen zugeordneten Berufen ausbilden lassen und sind dann in der Regel minder qualifiziert. Die Erfahrungen mit der Arbeitslosigkeit zeigen aber, daß ungelernte bzw. schlecht qualifizierte Arbeitnehmer zuerst arbeitslos werden. (1975 waren 58,1% aller Arbeitslosen ohne Berufsausbildung; bei den Frauen betrug der Anteil 64,6%.)

2. Besonders wirkt sich aus, daß Frauen vorwiegend in bestimmten Berufszweigen (Organisations-, Verwaltungs- und Büroberufe, Warenkaufleute) tätig sind. Die jüngste Tendenz zeigt, daß in diesen Branchen besonders stark rationalisiert wurde und somit Arbeitsplätze wegfielen. (Aus dem Bereich Organisations-, Verwaltungs- und Büroberufe haben 200 000 Frauen ihren Arbeitsplatz verloren.)

3. Durch familiäre Bindung sind Frauen meist in ihrer Mobilität und Flexibilität eingeschränkt. Das hat Auswirkungen auf Arbeitsort, Arbeitszeit, berufliche Fortbildung, Teilnahme an Umschulung.

4. Eine weitere erhöhte Anfälligkeit der Frauen in Bezug auf Arbeitslosigkeit entsteht dadurch, daß durch Familie und Beruf dop-



pelt belastete Frauen oft nur die Möglichkeit zur Teilzeitarbeit haben. Teilzeitarbeit wird jedoch zur Zeit nicht auf dem Markt angeboten. (Die Hälfte der arbeitslosen Frauen suchen Teilzeitarbeit).

Noch erschreckender wird das Bild, wenn man bedenkt, daß vom Arbeitsamt Frauen nicht registriert werden, die nach Ende des Bezugs von Arbeitslosengeld in die "stille Reserve" gehen, weil sie wegen des zu hohen Familieneinkommens keine Arbeitslosenhilfe bekommen. (Etwa 370 000 Frauen sind davon betroffen.)

Viele arbeitslose Schulabgängerinnen tauchen ebenfalls nicht in der Statistik auf, da sie noch keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung haben und sich nicht als Stellensuchende melden. (60% aller jugendlichen Arbeitslosen sind Mädchen.)

Je knapper das Arbeitsplatzangebot wird, desto größer werden in der Öffentlichkeit die Vorbehalte gegen berufstätige Frauen.

Aus Bild am Sonntag vom 9.1.77: "Wenn es das nicht geben würde (die Beschäftigung von 400 000 Pensionären im öffentlichen Dienst und von rund 110 000 Ehefrauen von im Dienst befindlichen Beamten) könnten wir auf einen Schlag die Hälfte unserer Arbeitslosen loswerden."

Die Gleichberechtigung der Frau wird also nur so lange hochgehalten, wie sie dem Kapital nutzt!

Der SFB zur Frauenarbeitslosigkeit:

"Es ist als wäre mit der Arbeitslosigkeit ein Teil meines Lebens schon voraus gestorben, Es ist nicht nur das Geld, das fehlt. Es ist ein fehlender Inhalt, ein Dasein ohne Echo." (eine Sekretärin, 48 Jahre, arbeitslos)

Als Voraussetzung für die Gleichstellung der Frau sehen wir die materielle Unabhängigkeit der Frau von anderen Menschen. Um sich als vollwertige Persönlichkeit entwickeln zu können, ist Ausbildung und Berufstätigkeit notwendig. Erst im Beruf findet die Frau gesellschaftliche Anerkennung. Natürlich sind wir uns über die beschränkten Möglichkeiten, seine Persönlichkeit im Kapitalismus zu entwickeln im klaren - aber wo sonst - wenn nicht am Arbeitsplatz - werden der Frau die gesellschaftlichen Widersprüche durchschaubar und bekämpfbar - etwa im Haushalt?

Emma • Kritik

Emma war lange von der bürgerlichen Presse vorbereitet - sehr sorgfältig. Sämtliche Zeitungen bis hin zu konservativen Blättern wie der FAZ schrieben, daß man gespannt sein könne. Die Auflage war als riesige Massenaufgabe lange schon vorgesehen, sodaß man wußte, man muß es einfach lesen, alle lesen es, man muß dabei gewesen sein. Alice bekam große Spalten, in denen sie sagen durfte, daß man als Frau nichts sagen darf in den Medien, die haben es nämlich auf Frauen abgesehen; die lassen sie nicht ran, weil es in dieser Gesellschaft nicht um den Profit geht, sondern um Männermacht. Und Politik ist auch solche von Männern gegen Frauen. Dann kam endlich der Tag X, Emma erschien an den Kiosken und Emma-"Kritik" in allen Zeitungen. Wir lasen alles eifrig, die Emma und auch die Kritik. Doch wer beschreibt unser Erstaunen über soviel Einmütigkeit? Ob WELT oder Extra-Dienst, FAZ oder Wahrheit, alle waren sich irgendwie einig, daß Emma von Frauen für Frauen doch eine honorige Sache sei; so mutige Artikel und soviel echte Probleme und soviel Engagement. Sind denn in all den Redaktionen plötzlich lauter Frauen, die daher positiv über Emma schreiben, weil sie doch die Sache der Frauen vertritt? Oder ist es ein Racheakt der Männer und Alice heimlich ein Männeragent?

Uns gefiel Emma nicht, aber wir hatten hauptsächlich ein Unbehagen. Zunächst waren wir wütend über die Unfähigkeit der insbesondere linken Zeitungen. Wir fingen daher erst mal an, über unsere Eindrücke zu diskutieren.

Das Ergebnis und den Verlauf unserer ersten Diskussion habe ich in eine parodistische Szene verwandelt. Die fremde Umgebung, in der die Emmadiskussion jetzt spielt, soll dazu nützen, die Fehler, die wir gemacht haben, und die sicher nicht nur von uns gemacht werden, deutlicher als Fehler erkennbar werden zu lassen.

VON DER VERFÜHRBARKEIT DER MENSCHEN DURCH ZU HOHE ZIELE

1. Szene

Ein Raum voller Frauen, die sichtbar von äußerem und innerem Leiden gezeichnet sind. Ein Podest wird hereingetragen - wie bei den

Siegerehrungen der Olympischen Spiele werden höhere und niedrigere Sockel darauf befestigt.

Das vielstimmige Stöhnen und Wehklagen der Frauen verstummt plötzlich, hoffnungsvoll richten sich alle Blicke auf den Eingang. Durch ihn tritt eine gelbgekleidete Frau mit einem gelben Päckchen auf den Armen, welches sie den Frauen hinstreckt, ihr folgen drei graugewandete Frauen.

Die Gelbe spricht (emphatisch): Ihr leidet! Wir werden Euch von Euren Leiden erlösen. Hier bringen wir Euch ein Gift, an dem Ihr alle krepieren werdet. Wir haben es gemeinsam für Euch hergestellt. Keine Befehl als wir es machten. Wir waren alle gleichberechtigt. Unsere Feinde haben uns nicht geholfen. Wir haben alles allein und gemeinsam gemacht. Esst es, und auch Ihr werdet gleich sein.

Unruhe unter den Frauen, Durcheinanderrufen. Man hört einzelne Stimmen, protestierend und immer lauter:

Warum trägt das Gift die Farbe Deines Kleides, wenn Du nicht sein Besitzer bist, sondern alle?

Warum sprichst Du allein, wenn die anderen auch etwas zu sagen haben?

Warum stehst Du vorn, wenn Ihr alle gleichberechtigt seid?

Gelbe tritt auf das höchste Podest, die anderen nehmen die übrigen Podeste ein.

Die Unruhe steigert sich bis zum Aufruhr.

Warum stehst Du an höchster Stelle, wenn Du nicht die Anführerin bist? Seid Ihr am Ende gar kein Kollektiv, daß Ihr so unterschiedlich auftrittet?

Gelbe öffnet ihren Mantel - man sieht, daß er innen kostbar gefüttert ist.

Gequälter Aufschrei aus der Masse der Frauen:

Verdienst Du am Ende Geld dadurch, daß Du für uns dieses Gift gemacht hast?

Gelbe streift ihren Mantel ab, sodaß sie jetzt auch grau gekleidet ist und ununterschieden von den anderen dreien. Tritt vom Podest herunter, zieht einen Kontauszug heraus, auf dem 2,50 in der Habenspalte vermerkt sind und sagt: nein.

Ihr müßt uns mehr Geld geben, damit wir mehr Gift für Euch bereiten können. Wir wollen alle Frauen erreichen - in 6stelligen, ja 7stelligen Zahlen, Millionen Frauen.

Bei ihren letzten Worten haben sich die Mienen der Frauen gewandelt - die Unruhe hat sich gelegt - Glück, Erleichterung breiten sich aus, steigert sich zum Jubel - bei den Worten Millionen Frauen stimmen alle ein, rufen im Chor:
Gift für Millionen - kollektiv bereitet - ohne Verantwortung - alle für alle.

Ende der ersten Szene

Wir haben uns dann von der Form dem Inhalt zugewandt, haben Fragen gesammelt, mit denen wir an die einzelnen Artikel herangegangen sind, Fragen, die uns wichtig waren, und die uns dazu verhelfen sollten, zu verstehen, was da in Emma geschah. Da wir die gleichen Fragen an alle Artikel stellten, sollen sie hier kurz vorgestellt werden. Wir empfehlen dabei zugleich, auch andere Emma-Nummern oder Artikel oder andere Aufsätze anderer Zeitungen fragend zu lesen. Daß wir nur die erste Nummer von Emma so geprüft haben, scheint unseren Beitrag ein wenig unaktuell zu machen. Eine Stichprobe in den nächsten Nummern zeigte uns aber, daß das Vorgehen sich nicht geändert hat. Weil Emma die Gleiche geblieben ist, bleibt die Kritik auch gültig.

Fragen an Emma-Artikel:

Niemand würde auch nur ein Wort glauben, wenn das was in Emma geschrieben steht, so falsch es auch immer sein mag, nicht auch viel Richtiges enthielte. Die falschen Botschaften brauchen gewissermaßen ein richtiges Fahrzeug, damit sie auch ankommen. Dieses Richtige macht den lesbaren Teil von Emma aus. Dieses Richtige zu lesen nützt. Man muß es im einzelnen heraussuchen. Unsere erste Frage hieß also:

Welche wirklichen Mißstände werden zu Recht angeprangert?

Einen Mißstand kann man auf mehrere Weise anprangern. Wie man das tut, zeigt zugleich, wie man ihn verändern möchte. Indem ich sage, es ist zuviel schmutziges Geschirr da, um es immer noch von Hand zu reinigen, sage ich, wir brauchen eine Geschirrspülmaschine. Indem ich sage, ich arbeite dauernd zuviel beim Geschirrspülen, während mein Mann spannende Bücher liest, sage ich: mein Mann sollte das Geschirr abwaschen. - Wir fragten uns also beim Lesen:

Welcher Zustand wird bei der Schilderung der Mißstände als Verbesserung herbeigewünscht?

Die neuen Zustände, die solcherart beschworen werden, beinhalten zugleich die Zielvorstellungen für das Leben der Frauen. Was für eine Zukunft wird in diesen Artikeln - wenn auch nicht ausgesprochen - so doch herausarbeitbar für die Frauen gewünscht? Sollen sie auf der Couch liegen? Gute Bücher lesen? Lernen?

Wir fragten also als Drittes nach den Zielen, die Emma uns zu erkämpfen empfiehlt.

Wenn das Ziel erst benannt ist, gibt es immer noch verschiedene Wege, dorthin zu gelangen oder auch nirgendwohin zu kommen. Man kann streiken, Tassen kaputt schmeißen, sich scheiden lassen, Demonstrationen organisieren, einer Frauenorganisation, einer Partei sich anschließen usw. Es mußte also auch geprüft werden, welche Schritte ein Beitrag in Emma uns zu gehen empfiehlt. Jeder Beitrag schlägt ein bestimmtes Verhalten vor und sei es, daß er empfiehlt, gar nichts zu tun oder sauer zu sein. Diese empfohlenen Schritte sind oft nicht sehr deutlich ausgesprochen, sondern müssen erst herausgearbeitet werden, als allgemeine Verhaltensanweisungen sind sie gleichwohl wirksam. Wir fragten uns also:

Welche Handlungsaufforderungen enthalten die einzelnen Beiträge?

Nicht immer ist es eine richtige Darstellung wirklich vorhandener Mißstände, die eine Geschichte, einen Artikel glaubwürdig macht, oft werden auch einfach herkömmliche Klischees, Vorurteile noch einmal ausgesprochen, dadurch weiter verfestigt. Dies geschieht zum Beispiel, wenn man einfach behauptet, Frauen seien ja so passiv, interessierten sich nicht für Wirtschaft oder Ähnliches. Diese schlechte Methode, herrschende Vorurteile zu bedienen, untersuchten wir ebenfalls, schon weil wir es zu unseren Aufgaben zählen, solchen Vorurteilen und ihrer Wirkung auf die Spur zu kommen.

Wir fragten also:

Welche Vorurteile werden verstärkt, welche Klischees werden benutzt?

Man kann auch Politik machen, indem man das Wichtigste verschweigt. Man berichtet zum Beispiel über die Blumen in einer Vorstadt, nicht aber über die Wohnverhältnisse, in denen die Arbeiter dort leben. Beschreibt die Wolken am Himmel, aber nicht die Krankheiten, die die Leute heimsuchen. Was schreibt man über Vietnam?

Wir fragten also auch:

Worüber wurde in den Artikeln nicht gesprochen? Was wurde verschwiegen?

Und am Ende, wenn wir die Artikel also durchleuchtet hatten, wenn wir uns mühsam erarbeitet hatten, was in ihnen steckte, fragten wir uns die Hauptfrage, die immer und überall an alle Artikel, Texte, Bücher, Gedanken zu richten sind. Wir fragten:

Wem nützen die Texte? Wem nützt es, wenn wir so handeln wie vorgeschlagen, wenn wir fühlen und denken, wie in den Artikeln empfohlen? Nützt es uns?

"Ich bin Feministin" von M.Mitscherlich in EMMA Feb.1977

Der Artikel von M.Mitscherlich "Ich bin Feministin" ist ein ärgerlicher Artikel. Sie erkennt zwar richtig, daß die Unterdrückung der Frau von gesellschaftlichen Verhältnissen abhängig ist: "Denn es geht für uns zwar auch, aber nicht nur um die Befreiung von gesellschaftlichen Zwängen." (S.38) Ihr Ziel ist es aber nicht, diese gesellschaftlichen Verhältnisse näher zu analysieren und damit Wege der Veränderung aufzuzeigen, sondern: "Von nicht geringerer, vielleicht aber noch größerer Bedeutung ist die Auseinandersetzung mit den psychischen Zwängen, d.h. mit der bei den meisten Frauen immer noch ungebrochenen Verinnerlichung ihrer gesellschaftlichen Degradierung." (S. 38) Ihr geht es offenbar vor allem darum, die Unterdrückung der Frau mit Hilfe der Psychoanalyse begreifen zu lernen, d.h. sie bleibt auf der Ebene der Bewußtmachung psychischer Zusammenhänge stehen.

Die Rückwärtsgerichtetheit ihres psychoanalytischen Ansatzes wird deutlich, wenn sie wiederholt betont, daß die Auseinandersetzung mit psychischen Zwängen eine lange Zeit der Bewußtmachung erfordert. (S.38) Diese Einstellung nützt den bestehenden Verhältnissen, weil einmal durch einen langen Zeitraum der Auseinandersetzung mit psychischen Zwängen die Kräfte weggenommen werden, die sich mit den Problemen der sozialen Umwelt auseinandersetzen und sichtbare Veränderungen erzielen können. Zum anderen fördert ein derartiges Vorgehen eher Individualisierung als daß Lernprozesse eingeleitet werden, die zu gemeinsamem Handeln führen.

"Mein Mann ist arbeitslos"

Soll das heißen,
daß wir uns bescheiden,
und nur Männerhaltung ändern sollen,
statt die Arbeit selber zu ergreifen
und für alle tätiges Leben wollen?

(vgl. Bertolt Brecht, Gegenlied zu 'Von der Freundlichkeit der Welt')

Wenn von Arbeitslosigkeit die Rede ist, wird oft vergessen, daß die damit entstehenden Probleme nicht nur solche der Geldnot sind. Erst wenn einem die Arbeit genommen wird, fällt auf, daß auch die mieseste aller Tätigkeiten einer Aufgabe entsprach, für die man gebraucht wurde und die man gemeinsam mit anderen bewältigte.

Kein Wunder also, wenn - wie in EMMAs Fraueninterview berichtet - die arbeitslosen Ehemänner deprimiert zu Hause herumsitzen, ihre Ehefrauen dadurch zusätzlich belastet sind (weniger Geld und einer mehr, der im Wege steht) und sogar die gemeinsamen Gesprächsthemen (über die Arbeit des Mannes) wegfallen. Und trotzdem wundern sich die interviewten Frauen über die Haltung ihrer Männer, denn wenn sie selbst arbeitslos werden, zeigt sich dies nur in der Küchenkasse - an Aufgaben aber (für die Familie) mangelt es ihnen nicht. Manche Ehefrau eines arbeitslosen Mannes denkt auch darüber nach, wie falsch es von ihrem Mann war, ihr früher Lernen und Berufstätigkeit verboten zu haben; sie könnte jetzt an seiner Stelle einspringen und das nötige Geld heranschaffen.

Soll das aber heißen, daß die Arbeitslosigkeit der Männer hauptsächlich ein Problem für die Frauen ist? - daß die Männer sich nur nicht so "anzustellen" brauchten, um gefälligst freundlich zu Hause mit-helfen zu können? - daß ihr Fehler, die Frauen ans Haus gefesselt zu haben, wesentlich darin besteht, jetzt auf keine Hinzuverdienerin zurückgreifen zu können? - daß es gut so ist, daß für Frauen häusliche Aufgaben der Lebensinhalt sind, so daß ihr Austritt aus dem öffentlichen Leben und der erzwungene Verzicht auf Teilnahme an gesellschaftlicher Arbeit für sie im Falle einer Arbeitslosigkeit dann nicht so schlimm ist? - daß man sich nur einfach ein neues Gesprächsthema wählen muß, wenn man nichts zu tun hat draußen, ein aus dem Kopf konstruiertes Interesse, über das man reden kann?

Was will EMMA, daß wir hier wollen sollen? Die widersprüchlichen Ansichten der interviewten Frauen zur Hausarbeit - sie ist "idiotisch" und doch könnte man sie jetzt so schön zusammen machen; sie ist eine befriedigende Aufgabe, aber sie fesselt ans Haus - führen doch zu der Aufforderung: Wir sollen nach EMMAs Empfehlung die konkreten Tätigkeiten - Kochen, Erziehen, Schneidern - die doch im Gegensatz zu vielen niedrigen Fabrikttätigkeiten eigentlich ganz vielseitig sind, ablehnen, aber ausgerechnet an der Privatheit der Häuslichkeit festhalten. Tenor: Wie schön könnte Arbeitslosigkeit sein, wenn der Mann mitmachte und so vom "Sonntagsvater" zum Alltagsvater würde... Wenn schon infolge der Arbeitslosigkeit die alte Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern nicht mehr funktioniert, empfiehlt sie uns, den gänzlichen Rückzug in die Familie anzutreten.

So soll Mitleid mit den Frauen erzielt werden. Sogar noch durch die Arbeitslosigkeit ihrer Männer scheinen am meisten die Frauen zu leiden - und nicht nur mehr als ihre Männer, sondern sogar noch durch ihre Männer. Aber was hätte in einer Frauenzeitung alles gesagt werden müssen im Interesse der Frauen und ihrer Männer! Stattdessen erfahren wir keine Silbe über die Ursachen der Arbeitslosigkeit, kein Wort darüber, daß die Frauen relativ am meisten davon betroffen sind (die vielen "Nur-Hausfrauen" noch gar nicht einmal mitgezählt!), daß ihre Chancen, eine vernünftige Ausbildung und Arbeit zu erhalten, auf ein Minimum herabgedrückt wurden, daß Arbeit ein Bestandteil von Selbstverwirklichung in menschlicher Gemeinschaft und Voraussetzung zur Verbesserung der Verhältnisse ist, und schließlich, welche Arbeiten im Interesse aller eigentlich gebraucht würden. Stattdessen sollen wir noch froh sein, nur als Zuverdiener zu gelten.

Da es also nicht um unsere Interessen geht, fordert EMMA auch nicht zu Kampf um die Erhaltung der Arbeitsplätze auf, sondern zu gemeinsamen Kaffeerunden der Frauen. Damit ist jenen gedient, die beim Anwachsen des Arbeitslosenheeres soziale Unruhen befürchten und um ihre Privilegien bangen. Wie leicht können sie dieses Heer "verkleinern", wenn sie, statt Arbeitsplätze zu schaffen, einfach die Hausarbeit als Arbeitsplatz umdefinieren.

EMMA und die Schuhmode

In EMMA's Modeartikel werden sehr anschaulich - mit Hinweis auf die alte chinesische Tradition, den Frauen die Füße einzuschnüren - die Verkrüppelungen und Qualen geschildert, die den Frauen noch heute durch die "Herren der Schöpfung", in diesem Fall der Schuhmode-schöpfer, zugefügt werden.

Diese haben nämlich, laut EMMA, nichts anderes im Sinn, als Schuhe zu entwerfen, in denen Frauen kaum gehen, geschweige denn vor ihren Vergewaltigern weglaufen können.

EMMA stellt die Frage: Wem nützt es, wenn Frauen nicht richtig gehen können? Die Antwort lautet: den Männern. Entsprechend ist auch die Handlungsaufforderung: Frauen, wehrt euch gegen die Männer! EMMA erwähnt nicht die Tatsache, daß auch ältere Frauen, die keine hochhackigen Schuhe tragen, vergewaltigt werden; sie berichtet nichts darüber, ob statistisch mehr Frauen in hohen Schuhen vergewaltigt werden; daß man sich mit solchen Schuhen unter Umständen ganz gut wehren kann; ob in Zeiten bequemer Schuhmode weniger Frauen vergewaltigt werden; warum es überhaupt Vergewaltigungen gibt; daß nicht nur Männer, sondern auch Frauen Schuhe entwerfen. Wir erfahren nichts über den wirklichen Antrieb, der hinter der ständig wechselnden Mode steht: das Profitinteresse, und nichts darüber, daß die Modeschöpfer möglichst ausgefallene Ideen entwickeln müssen, damit die Artikel vom Vorjahr in der nächsten Saison nicht mehr getragen werden, obwohl sie funktional noch zu gebrauchen sind ("ästhetische Innovation" - vgl. W.F. Haug, Kritik der Warenästhetik, ed. Suhrkamp Nr. 513, Frankfurt/M. 1971, S.50 ff.). "Ihrem Antrieb nach ist die ästhetische Innovation also wesentlich ästhetische Veraltung, das Neue als solches interessiert sie (hier könnte man einsetzen: die Modeschöpfer - die Verf.) nicht." (Ebd. S.52)

Deshalb ist die Aufforderung an die Frauen, sich gegen die Männer zu wehren, in dieser Form falsch. Richtig wäre die Forderung nach schönen und dennoch bequemen Schuhen, in denen man sich gut bewegen und vor allem leichtfüßig seinen Vergewaltigern entfliehen kann...

Männer entwerfen und produzieren hochhackige Schuhe nicht, um Frauen zu vergewaltigen, sondern die aus Profitinteresse, also "geschlechtslos", produzierten unpraktischen Schuhe können von den Männern, die die die Absicht hegen, einsam stöckelnde Frauen zu vergewaltigen, in

diesem Sinne genutzt werden - wie auch die Dummheit genutzt werden kann, um Leute auf Irrwege zu führen, ohne daß sie auch von denselben Leuten (etwa den EMMA-Redakteurinnen) produziert sein muß.

"Romy Schneider: Ich bin es leid, zu lügen!" in EMMA Nr. 2

In diesem Artikel wird ein Interview mit einem Star geschildert, der von Filmindustrie und Regisseur in eine bestimmte Rolle gedrängt worden ist. Möglicherweise ist dies die Kritik - also, die Unmöglichkeit, sich in diesem Beruf selbst zu bestimmen. Diese Kritik wird aber wieder außer Kraft gesetzt, nachdem Romy zugestanden wird, daß sie sich von einem Klischeebild zu einer "Charakterschauspielerin" entwickelt hätte. Zuerst wird sie als Opfer dargestellt; sie befreit sich aber aus ihrer Situation mit eigener Kraft.

Romy wird in diesem Artikel als eine positive Person dargestellt. Ihr Verhalten in Konfliktsituationen mit ihren Partnern wird positiv interpretiert. Daraus läßt sich folgern, daß ihre "Männer" schuld an den Konfliktsituationen sind. Die Tendenz ist klar: die Bösen sind immer die Männer.

Der Artikel versucht, den Leserinnen zu vermitteln, daß alle Frauen unterschiedslos die gleichen Probleme haben. Die Tatsache, daß Romy Schauspielerin ist, stellt sie nicht unter besondere Bedingungen. Sie ist nicht privilegiert, sondern sie erlebt die gleichen Schwierigkeiten wie wir alle. Als Lösungsmöglichkeit für Beziehungsprobleme werden Affekthandlungen vorgeschlagen, die eine Auflösung der Beziehung zur Folge haben sollen.

Welche Handlungsbereitschaft motiviert der Artikel? Implizit enthalten ist die Aufforderung, in Selbsterfahrungsgruppen zu gehen (... "Ein Gespräch, in dem sie ein wenig Vertrauen faßt, und in dem ich nicht mehr Schreiberin bin, sondern ein Mensch, der ihr einfach zuhört, ohne zu fragen.") Es wird kaum eine andere Möglichkeit aufgezeigt, sich zu wehren, als hilflos seine Wut zu äußern, zu fliehen ("Im Streit mit ihm hat sie einmal seinen Schrank aus dem Fenster gekippt." - "...eine längst fällige Fußoperation machen lassen. Und dann bin ich davongerannt.") oder ständig seine Beziehungen zu wechseln, um sich der Abhängigkeit zu entziehen.

Der Artikel ist voll von Vorurteilen und Klischees. Romy wird als Idol dargestellt, als Vorbild für Clara Normalverbraucher, das einen ungewöhnlichen Touch hat, aber sonst ganz menschlich ist. Wieder mal sind Frauen vor allen Dingen emotional. Romys Charakter wird nicht weiter erläutert, nur mit scheinbar ganz gebräuchlichen Begriffen belegt (Stärke, Intelligenz, Irrationalität, Dominanz und Demut, absolut, Radikalität, nicht rasonabel, nicht vernünftig, unbequeme Sensibilität - was immer das auch sein mag - kreative Intelligenz, mutig, schwach, verzweifelt, kämpferisch, tüchtig, talentiert, ehrgeizig, stolz). Man versteht nicht, und kann es auch nicht nachprüfen, warum sie das eine oder andere ist. Ihre Konfliktsituationen, die von ihr so kämpferisch überwunden werden, sind nicht benannt. Man erfährt nur, daß sie Konflikte mit ihren Ehemännern hatte. Damit wird unterstellt, daß alle Frauen wissen, welche Konflikte Romy zu bewältigen hatte, da scheinbar alle die gleichen Probleme haben. Nutznießer sind die Männer (ehelicher Zugewinn: 1,4 Millionen) und die Frauen, die eine Handlungsanleitung zur Emanzipation bekommen - oder nicht?

Sollte die Leserin zufällig schön sein und für dumm gehalten werden, so sei ihr versichert - Romy hat damit auch Probleme.

Rezension

BUCHBESPRECHUNG: Jutta Menschik, Feminismus - Geschichte, Theorie, Praxis. Pahl-Rugenstein Verlag, Köln 1977

Ausgehend von der ständig wachsenden feministischen Bewegung in der BRD seit Ende der 60iger Jahre, erscheint es notwendig, sich mit deren Zielen und Handlungsanweisungen auseinanderzusetzen. Deshalb stellt Jutta Menschik die Gretchenfrage: "Wie hältst du's mit dem Feminismus?" (S. 9) Die Antwort auf diese Frage soll für den Leser dadurch erleichtert werden, daß sie "feministisch-fortschrittliche Tendenzen von solchen unterscheidet, die der Reaktion zum Opfer gefallen sind (vgl. S.11). Ihr Anspruch ist es, aufzuzeigen, "was den Frauen nützt und was geeignet ist, sie in Sackgassen zu treiben" (S.12).

Entgegen dem sonst üblichen Verständnis von Feminismus, nämlich die Ursache für die Unterdrückung der Frau im männlichen Geschlecht zu sehen und daher den Geschlechterkampf als wichtigstes Mittel zur Befreiung der Frau zu propagieren, ist Menschiks Feminismus-Begriff weiter gefaßt, und enthält zum einen die Tatsache, "daß Frauen ihre Rechte und Interessen entdecken, um sie in Forderungen umzusetzen, aber auch, daß sie das gegen die Interessen und Rechte der Männer tun"(S.9).

Die beiden wichtigsten Grundannahmen, die die Autorin bereits in früheren Arbeiten ausführlich dargestellt hat und hier nur noch einmal kurz ableitet, durchziehen als Leitfaden das gesamte Buch und werden zum Prüfstein für die Brauchbarkeit feministischer Positionen. Es handelt sich erstens um die Forderung nach außerhäuslicher Erwerbstätigkeit von Frauen als unabdingbare Voraussetzung für ihre aktive Teilnahme an der gesellschaftlichen Entwicklung, sowie um die zweite Grundannahme, daß die Frauenfrage nicht isoliert gelöst werden kann, sondern Bestandteil der allgemein gesellschaftspolitischen Frage sein muß.

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil geht Menschik auf die Geschichte der Frauenbewegung ein und sucht die Entstehung und Wandlung von Positionen im Zusammenhang mit gesamtgesellschaftlichen Veränderungen zu klären: "Entstand die alte Frauenbewegung im Schoße der bürgerlichen Revolutionen, war auch die neo-feministische Bewegung längere Zeit Teil einer 'allgemeineren' Protestbewegung: der Studentenrevolte". (S.98)

Der marxistische Emanzipationsgedanke mit der Forderung nach prinzipieller Gleichstellung der Menschen war wesentliches Merkmal der alten proletarischen Frauenbewegung. Im Zuge der Restauration kapitalistischer Verhältnisse nach 1945 wurde die Wiederaufnahme dieses Gedankens verhindert: "Die Wiedergeburt der Frauenbewegung stand hier eher unter dem Zeichen des Feminismus". (S.30)

Im zweiten Teil des Buches stellt Menschik die Ergebnisse 'feministischer Wissenschaft' dar, deren Ziel es ist, den Feminismus - zunächst noch Ausdruck einer Protesthaltung von Frauen - theoretisch zu untermauern. Dabei wird an wichtigen kontroversen Punkten wie Erwerbstätigkeit von Frauen, Hausfrauenlohn, Mutter-Kind-Beruf-Problematik deutlich gemacht,

daß der Feminismus keine gesellschaftlichen Lösungen zur Frauenfrage anbietet, sondern individualistische Lösungen sucht und dadurch häufig die Sicht für die richtige Perspektive verstellt. Entpolitisierung und Unmündigkeit von Frauen sind die Folge. Gerade an diesen Punkten gelingt es der Autorin, eindeutig Stellung zu beziehen: "Nur wenn die Frau in die gesellschaftliche Arbeit eintritt und wenn es dadurch gelingt, alle sie an die Privatsphäre fesselnden Faktoren, im Sinn einer allgemeinen Humanisierung der menschlichen Lebensweise, auszuschalten, wird sich sexuelle, ökonomische und politische Unterdrückung überhaupt aufheben lassen." (S.237 ff)

Insgesamt kann festgestellt werden, daß es Jutta Menschik in ihrem anschaulich geschriebenen Buch gelungen ist, ein breites Spektrum an Positionen aufzuzeigen und hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit zu überprüfen. Es war ihr jedoch bei der Fülle des Materials nicht durchgängig möglich, deutlich genug gegen feministische Ansätze vorzugehen und vor allem Alternativen für Frauen aufzuzeigen, die sie zum Kampf für eine menschlichere Gesellschaft ermutigen. Im weiteren wird die Klärung der Frage vermißt, welche gesellschaftlichen Ursachen dafür verantwortlich sind, daß es den Feministinnen in so großem Umfang gelungen ist und immer noch gelingt, die Handlungsbereitschaft vieler Frauen aufzugreifen und in ihren Dienst zu nehmen. Ferner wäre es wünschenswert, wenn Menschik ihre Forderung, Klassenkampf und Geschlechterkampf (im Sinne einer Veränderung der zwischenmenschlichen Beziehungen) gleichzeitig führen zu müssen, in konkretere Handlungsanweisungen umgesetzt hätte.

Ein Buch, aus dem man lernen kann!

